

KULTUR



Interview

Schauspieler Hannes Jaenicke über den Ökothriller „Retter der Meere: Tödliche Strandung“ **Seite 12**

AUSGEPRESST



Von Janina Fleischer

Das bleibt

Was bleibt von uns? Haben sich die Vorfahren gefragt. Was bleibt von dieser Zeit? Treibt jetzt die Menschen um. Der Satzbeginn „Wenn diese Pandemie etwas Gutes hat...“ ist nicht mehr zu hören. Was darauf schließen lässt, dass das Gute sich in Grenzen hält, wobei das Schlechte schwerer zu beziffern ist als die Anzahl fehlender Impfdosen. Es bleiben Erfahrungen. Männer beispielsweise müssen feststellen, dass der Schein trügt. Zwar können sie eine Frau, im vorliegenden Fall ist es die eigene, in der Wohnung sehen, ganz deutlich sogar, dennoch handelt es sich nicht um eine Köchin. So bitter es ist, aber: Im Homeoffice gibt es keine Kantine.

Das ist nicht der einzige in Enttäuschung umschlagende Erkenntnisgewinn. Typen, die vorher im Büro als Erklärbares alles wussten, und zwar besser, wissen nun nicht mehr wohin mit ihrem Schatz an Weisheiten und Ratsschlägen. Denn den Leuten zu Hause können sie schon lange nichts mehr vormachen. Bleibt nur das Internet. Dann sind da noch die Kinder. Woher sollen die Kleinsten wissen, dass eine Betreuungsperson trotz Anwesenheit nicht ansprechbar sein kann? Sie ist da – und doch nicht da. So wie gestern Jörg Tasmann beim Deutschlandfunk Kultur. Für die Hörer ist er Filmkritiker – für seine Tochter der Papa. Er war telefonisch live auf Sendung, um die Wuhan-Doku „76 Days“ vorzustellen, als die Kleine ins Zimmer kam und ein Gespräch einforderte.

Geschadet hat das lediglich der Konzentration und das nur kurz. Wahrscheinlich wollte das Kind seinen Teddy zurück, denn auch das ist eine Erfahrung: Erwachsene suchen jetzt wieder die Nähe zu Kuscheltieren.

TAGESTIPP

„Electric Cinema“ bringt Filme an Hauswände. Von 18 bis 21 Uhr ist das „Kino on the road“ in Leipzig und Umgebung unterwegs, bleibt nie länger als 30 Minuten an einem Ort und fährt pro Schicht drei bis fünf Orte an. Gezeigt werden Stummfilm-Klassiker und handgeschnittene Szenecollagen. Heute zum Beispiel in **Leipzig-Grünaue**. Weitere Infos unter www.schaubuehne.com.

IN KÜRZE

Regisseurin fordert mehr Mut zu politischen Filmen

München. Regisseurin Julia von Heinz wünscht sich in Deutschland mehr politische Kinofilme. „Es ist wichtig, da Filme im Kino eine andere Intensität erreichen können, anders Fragen und Diskussionen aufwerfen können“, sagt die 44-Jährige. Ihr eigener Film „Und morgen die ganze Welt“ geht der Frage nach, welche Formen des Widerstands gegen Rechtsextremismus zulässig sind und wurde als Kandidat für den Auslands-Oscar eingereicht. Am Dienstag verkündet die Academy, ob das Werk in der engeren Auswahl ist.

Helena Zengel für weiteren US-Preis nominiert

Los Angeles. Die zwölfjährige Schauspielerin Helena Zengel hat nach ihrer Golden-Globe-Nominierung Chancen auf einen weiteren wichtigen Filmpreis. Hollywoods Schauspielerverband (SAG) nominierte sie in der Sparte „Beste Nebendarstellerin“ für den Screen Actors Guild Award. In dieser Sparte nimmt es Zengel unter anderem mit Olivia Colman und Glenn Close auf. Die Schülerin aus Berlin spielt im Western „Neues aus der Welt“ an der Seite von Tom Hanks. SAG-Awards werden am 4. April vergeben.

Michelle Obama Biografie erscheint als Jugendbuch

Los Angeles. Die ehemalige First Lady der USA, Michelle Obama, wird ihre Biografie „Becoming“ in einer Version für junge Leser herausbringen. „Meine Hoffnung ist, dass die Jugendbuchausgabe von „Becoming“ als Gesprächsanlass für euch dienen kann“, schrieb Obama (57) auf Instagram. „Vielleicht eröffnet es neue Dialoge mit Euren Kindern oder Enkelkindern.“ Die Jugendbuch-Ausgabe erscheint am 2. März in den USA und zeitgleich auch in Deutschland, Großbritannien, Australien und weiteren Ländern.

„Sturm der Liebe“ trifft Rudi Dutschke

Die Youtube-Serie „In Art We Trust“ thematisiert selbstironisch den Alltag an der Leipziger HGB – und spielt ein fiktives Szenario durch: In Sachsen regiert eine rechte Partei und kürzt die Mittel.

Von Jürgen Kleindienst

Einfach raus, sich die Welt ansehen, die er doch besser machen will. Dachte sich Diamantis, Kunststudent an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) – und war dann mal in Indien. Jetzt ist er zurück und nichts wie zuvor: Daphne, seine Kommilitonin und Freundin, hat die Beziehung beendet und eine Affäre mit ihrem Professor angefangen. In Sachsen regiert eine rechtspopulistische Partei und unterwandert die HGB. In dieser Gemengelage spielt die Youtube-Serie „In Art We Trust“, die sich in fünf Folgen trashig-selbstironisch mit dem Hochschulbetrieb, Erwachsenwerden, Selbstfindung und Selbstvermarktung auseinandersetzt. „Sturm der Liebe“ trifft Rudi Dutschke. Heute um 19 Uhr geht die vierte Folge der fünfteiligen Serie online. Über 4000 haben sie schon gesehen.

Die Serie ist der praktische und ziemlich unterhaltsame Teil des Diploms von Benedict Reinhold, der seit 2013 an der HGB, seit 2015 in der Klasse Expanded Cinema bei Clemens von Wedemeyer studiert. 2019 erhielt er erst eine Drehbuch-, 2020 dann eine Produktionsförderung von der Kulturstiftung des Freistaats Sachsen. 2018 hatte er mit Irma Blumstock das Produktionsstudio „Gesellschaft poetischer Film“ gegründet, die „In Art We Trust“ produziert. Für die Serie arbeitete er mit Schauspielstudentinnen und -studenten, Autodidakten und arrivierten Darstellern. Die Idee habe er seit 2017 mit sich herumgetragen. „Mir ist irgendwann deutlich geworden, dass bestimmte Ereignisse an einer Hochschule durchaus Erzählelemente einer Soap haben“, sagt der 29-Jährige, der in Essen aufgewachsen ist – mit Schlingensiefel und Helge Schneider.

Erst einmal habe er nur diese „Soap-Momente“ gesammelt, erzählt Reinhold. Gleichzeitig befasste er sich mit dem kulturpolitischen Programm der AfD, ein Thema das auch nach der Landtagswahl in Sachsen akut bleibt. Bei einer Exkursion nach Ungarn konnte er im Herbst 2018 ganz real erleben, was rechte Kulturpolitik anrichtet.

In der Serie ist das Szenario fiktiv: Die neue Regierung hat die Mittel der Hochschule drastisch gekürzt. Gut, dass es der Direktorin gelungen ist, neue Geldgeber für den Studienpreis aufzutreiben, für den neben Diamantis und Daphne die ehrgeizige Ophelia und der dauerverkaterete Grübler Hegmendon nominiert sind. Ausgerechnet Letzterem soll der Preis zugeschanzt werden, wie Diamantis herausgefunden hat. Seine früh-mythischen Waldartefakte erinnern die neuen Machthaber an die alten Germanen.

„Es geht um das Überleben der HGB, die machen die Schule einfach



Wetteifern in der Youtube-Serie „In Art We Trust“ um den Studienpreis (v.l.): Lumi Lausas als Ophelia, Lola Fuchs als Daphne, Jaschar Markazi Noubar als Hegmendon und Loui Lippstreu als Diamantis.

FOTOS (3): IRMA BLUMSTOCK

dicht, wenn du nicht etwas Willen zum Kompromiss zeigst“, sagt die Direktorin zum Professor, der sich gegen die Kungelei mit den rechten Neuen sträubt. Ihre Strategie: Aussitzen, Hoffen, dass der Spuk irgendwann vorbei ist. Danach sieht es nicht aus. Im Keller regiert bereits ein Werkstattleiter, den Christoph Müller vom Schauspiel Leipzig zwischen Hausmeister-Harmlosigkeit und Horror spielt. „Kunststudenten, die nicht mit den Händen arbeiten, sind Parasiten“, doziert er. Oder: „Abstraktion ist Dekadenz, die keiner versteht. Wir brauchen Kultur als einen Spiegel des Selbstverständnisses der sächsischen Bürger.“

Während sich in der Hochschul-Unterwelt eine „Identitäre Kulturbürgerwehr“ ausbreitet, geht oben der ganz normale Zirkus weiter. „Ich will Kunst machen, die sich durchsetzt bis ganz an die Spitze“, sagt Ophelia, klagt bei ihrer Ausstellung allerdings



Die Serie ist der praktische Teil des Diploms von Benedict Reinhold.

„In Art We Trust“

Die fünfteilige Serie von Benedict Reinhold, „In Art We Trust“, ist auf Youtube zu sehen. Heute um 19 Uhr geht Teil 4 online. Die Teile 1-3 sind dort gleichfalls zu sehen. Das Finale ist am kommenden Freitag. Den Link gibt es auch auf der Website der Hochschule für Grafik und Buchkunst (www.hgb-leipzig.de), und der Produktionsgesellschaft (www.gesellschaft-poetischer-film.de).

bei Ai Weiwei und dessen Do-it-Yourself-Kunstwerk, für das er mit einer Baumarktkette kooperierte. „Viel zu wenig, viel zu viel“, sagt dazu der schmierige Galerist, gespielt von Günter Schoßböck. „Sorry, ist das die class from Neo Rauch“, platzt mit abenteuerlichem Englisch ein Besucher in eine Diskussion zur Hochschulzukunft.

Fröhlich lässt Reinhold die Klischees ineinander purzeln, mit Figuren, die er bewusst als Archetypen angelegt hat – die griechisch angehauchten Namen verweisen ins antike Olympia, wo auch Musik, Dichtkunst und Tanz Gegenstand des Wettstreits waren. Hier dreht es sich um den Studienpreis – oder, wie bei Diamantis – ums große Ganze: „Es geht darum, mit den Mitteln der Kunst die Schattenseiten der globalisierten Welt zu zeigen“, erklärt er, kaut am Rettich, verschenkt Bücher von Pierre Bourdieu und nervt die Mitstudenten.

Immerhin ist er der einzige, der sich der nationalen Kulturrevolution entgegenstellt und die Kunstfreiheit verteidigt.

Anders Hegmendon: „Mich herauszuhalten, ist das letzte bisschen Kontrolle, das ich noch über mein Leben habe.“ Oder Daphne, Tochter reicher Eltern, die uninspiriert Farbe auf die Leinwand wirft und Alpträume hat, während der Professor seit den 90ern nichts mehr auf die Reihe gebracht hat, aber mit Daphne eine Familie gründen will: „Ich akzeptiere dich als Künstlerin.“

Anarchisch leuchtet Benedict Reinhold in diese Welt, in der zwischen Hochstapelei und Heiligensprechung, zwischen hehren Ansprüchen und Marktdruck die Selbstzweifel blühen. „In Art We Trust“ ist ein bisschen Dystopie, ein bisschen Commedia dell'arte, ein Hauch griechische Tragödie. Und die Frage aller Fragen ist: Wie geht es weiter?



„Es geht um die Zukunft der Hochschule“ – Szene aus „In Art We Trust“ mit Rocco Hauff als Professor und Sarah Hostettler als Direktorin.

„Sachsen braucht einen Kultur-Gipfel“

Das Hilfsprogramm „Neustart Kultur“ wird verlängert – reicht eine weitere Milliarde Euro, die Kulturszene zu retten?

Von Janina Fleischer

Die große Koalition will die Folgen der Corona-Pandemie für besonders Betroffene mit neuen Hilfen abfedern. Dafür haben die Spitzen von CDU/CSU und SPD bei ihrem ersten Koalitionsausschuss des Jahres eine milliardenschwere Unterstützung vereinbart für Familien, Geringverdiener, Unternehmen, Gastronomie und Kultur. Die weiteren Hilfen für die Kulturszene sind aus Sicht von Kulturstatsministerin Monika Grütters ein positives Signal und „wichtiges Zeichen“.

Zuvor hatte Grütters 1,5 Milliarden Euro zusätzlich aus dem Bundeshaushalt gefordert, denn „der zweite Lockdown war nicht in der ersten Milliarde eingepreist“, so Grütters. Der Bund hat-

te noch vor dem zweiten Lockdown für die Kultur ein eigenes Programm in Höhe von einer Milliarde Euro aufgelegt.

Zuletzt waren rund 34 000 Anträge auf Hilfen in den 60 Teilprogrammen der Kultur eingegangen. Etwa ein Drittel davon sind bewilligt. Von der ersten Milliarde sind laut Grütters etwa 900 Millionen verplant, die einzelnen Programme zudem um rund 350 Millionen überzeichnet. Geholfen wird unter anderem Kinos, Museen und Theatern, Musik und Literatur. Spartenübergreifend werden zudem Mittel für pandemiebedingte Investitionen und Digitalisierung zur Verfügung gestellt.

Reicht das, um die Kulturszene zu retten? „Das Programm ‚Neustart‘ ist großartig“, sagt Helge-

Björn Meyer, Leiter der Servicestelle „Freie Szene“ beim Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. Es verweist auch auf strukturelle Defizite, die es gleichzeitig abzubauen versuche. Zum Beispiel indem Förderung in Projekte fließt, die eine Vernetzung fördern oder auf nachhaltige Wirkung angelegt sind.

Er mache sich aber auch Sorgen um die Zukunft, um die Finanzierung nach den vom Bund aufgelegten „Neustart“-Hilfen. Denn dann müssten die Länder und Kommunen übernehmen und mit eigenen Förderinstrumenten aktiv werden. „Und da sehe ich schwarz“, sagt Meyer.

Für Solo-Selbstständige beispielsweise sei Jahrzehnte nichts getan worden. Dass jetzt sehr viele in die Armut rutschen, sei auch

eine Folge der schlechten Bezahlung in der Vergangenheit. „Das hat etwas mit der katastrophalen Fördersituation, auch in den Kommunen, zu tun. Damit, dass Honoraruntergrenzen nicht eingehalten wurden, dass mit prekären Arbeitsverhältnissen eine Art zweite Welt geschaffen wurde.“ Solche Defizite zu beheben, versuche der Bund mit „Neustart Kultur“. Allerdings würden freie Träger bei diesem Programm nicht beachtet. Da schickt Meyer leise Kritik in Richtung Sächsische Landesregierung. Denn „die Besonderheit unseres Kulturräumgesetzes“ sei, dass fast alle Spielstätten freie Träger sind, also Vereine. „Und das wird kaum gefördert.“ Das sei aber nicht ein Problem von Frau Grütters, sondern der Landespolitik.

„Dass Sachsen langsam ist, wissen wir“, sagt Meyer. Es habe ja auch lange gedauert, bis das Stipendienprogramm „Denkzeit“ aufgelegt wurde. Er frage sich, wo „Denkzeit 2“ bleibt. „Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, die das sächsische Stipendium kopiert haben, haben im Januar sofort die zweite Auflage rausgegeben. In Sachsen tut sich, was das betrifft, nichts.“

Helge-Björn Meyer plädiert für „eine Art Gipfel: Wie sollen Kunst und Kultur in Sachsen nach Covid-19 aussehen? Was brauchen wir?“ Da wünsche er sich einen Dialog mit den Akteurinnen und Akteuren. Denn Künstler seien nur Künstler, wenn sie aktiv sind. Das zu ermöglichen sei wichtiger, als Almosen zu verteilen.